

das Forschungsverfahren auf der theoretischen, methodologischen und methodischen Ebene projiziert werden können. Auf dieser Grundlage schlägt er zwei Perspektiven für das Projektieren eines Diskurses vor: eine erkenntnisorientierte und eine ontologische Perspektive. Die erkenntnisorientierte Perspektive entspricht den Erkenntnisinteressen eines Diskursforschers und gilt als ein Kriterium der Diskursprojektierung (S. 222). Der Forscher selbst entscheidet darüber, wie er sein Forschungsobjekt (Analysekorpus) projiziert, indem er seine Interessen berücksichtigt, und welche er von den ihm zur Verfügung stehenden Methodologien und Analyseverfahren für seine Analyse wählt. Die erkenntnisorientierte Perspektive bedeutet, dass der Forscher nur bestimmte Aspekte der analysierten Diskurse berücksichtigt und projiziert den Diskurs in Bezug auf eine konkrete (soziolinguistische, textlinguistische, medienlinguistische, stilistische) Forschungsperspektive (S. 223). Neben der erkenntnisorientierten erwähnt Czachur auch eine ontologische Perspektive der Diskursprojektierung und teilt sie weiter in eine institutionelle (z. B. Verwaltungsdiskurs), substanzielle (z. B. Online-Diskurs, Pressediskurs), thematische (z. B. Diskurse über Krisen) und modale/ideologische (z. B. populistischer, feministischer Diskurs) Perspektive (S. 225–230). All diese Dimensionen beziehen sich jeweils auf einen anderen Aspekt der Diskursanalyse.

Die Monografie „Lingwistyka dyskursu jako integrujący program badawczy“ von Waldemar Czachur gibt auf der einen Seite einen sehr detaillierten Einblick in die Diskurstheorien und die Diskursforschung. Auf der anderen Seite wiederum wirft der Autor einen neuen Blick auf die Diskursanalyse, indem er ein kohärentes und gleichzeitig flexibles Forschungsprogramm vorschlägt, dessen Methodologie auf dem Prinzip des Projektierens und Integrierens basiert. Aus diesem Grund ist diese inhaltsreiche Studie zur Diskursforschung zweifellos allen zu empfehlen, die sich mit der Diskursanalyse befassen.

Izabela Kujawa

Uniwersytet Gdański

<https://orcid.org/0000-0002-8672-2324>

Kardach, Magdalena (2018): *Literatura a polityka kulturalna w Prusach Wschodnich w latach 1933–1945. Krajobraz kulturowy i symboliczny a relacje centrum – peryferie*

Die Posener Germanistin Magdalena Kardach hat sich in ihrer in polnischer Sprache verfassten Monographie die schwierige Aufgabe gestellt, die Literatur und die Formen der Kulturpolitik unter den nationalsozialistischen Machthabern in der östlichsten deutschen Provinz zu erforschen. Mit dem Zeitrahmen 1933–1945 betrat sie weitgehend ein Neuland in der Forschung zu Ostpreußen, sie konnte sich aber auch auf die bereits vorhandenen übergreifenden historischen sowie literatur- und kulturhistorischen Publikationen u. a. von Anna Gajdis, Hubert Orłowski, Jens Stüben und Robert Traba stützen. Zum Forschungsgegenstand wählte sie Werke von anerkannten Autoren wie Alfred Brust, Paul Fechter, Agnes Miegel und Ernst Wiechert sowie von weniger bedeutenden, aber in ihrer Region geschätzten Schriftstellern:

Paul Brock, Gertrud Papendick, Erich Hannighofer, Fritz Kudnig, Charlotte Keyser, Johanna Wolff, Alfred Karrasch, Hansgeorg Buchholz, Hans-Joachim Haecker u. a. (S. 40).

Wie die Autorin in der Einleitung erklärt, betrachtet sie den literarischen Text als eines der besten Quellenmaterialien, die den Einblick in die Vergangenheit gewähren. Er kondensiere und widerspiegele die Probleme der Epoche und des kulturellen Milieus, in dem er entstanden ist. Er vermittele auch grundlegende kulturelle Symbole und Bestandteile des Wertesystems sowie typische Verhaltensmuster (S. 45).

Man kann dieser Auffassung durchaus zustimmen. Magdalena Kardach setzt einen ausgefeilten theoretisch-methodologischen Apparat ein, den sie in dem einleitenden Kapitel eingehend erläutert und dem ebenfalls zu erforschenden sozialen und kulturellen Kontext anpasst. Sie hält die Untersuchung der Wechselbeziehungen zwischen Geschichte (in deren regionaler Ausprägung) und Literatur für unumgänglich (S. 15), so steht der historisch-politische Aspekt auch im zweiten Kapitel ihrer Publikation mit dem Titel „Kulturelle Landschaft: Vom *deutschen Osten* bis zum Ostpreußen-Mythos“ im Vordergrund. Sie erörtert den ideologischen Gehalt und dessen propagandistische Darstellung in publizistischen Texten, geht der ostpreußischen Mentalität als Phänomen der „langen Dauer“ (S. 55) nach und zieht ebenfalls die bereits im Titel der Publikation angedeutete Spannung zwischen Zentrum und Peripherie heran. Als konstituierende Momente der sie interessierenden Erscheinungen betrachtet sie die historischen Eckdaten, wie Eingliederung Ostpreußens in das Deutsche Reich 1871, das Ende des Ersten Weltkriegs 1918 mit der nachfolgenden Insellage der Provinz und schließlich das Jahr 1933, wobei sie darauf verweist, dass sich in Ostpreußen bereits 1930 mit der Hinwendung zur NSDAP eine politische und mentale Wende vollzogen hat (S. 74–76).

Eine grundlegende Kategorie ihrer Untersuchungen ist der Mythos als Basiserzählung im Sinne von Paul Ricœur (S. 53). Die Autorin verweist auf den Mythologisierung-Prozess infolge des Ersten Weltkrieges, wodurch spezifische ostpreußische Symbolik bereichert wurde (,deutscher Osten‘, ,Bollwerk‘, ,Ostmensch‘) und die Tannenbergschlacht selbst zum nationalen Mythos aufgestiegen war (S. 52). Auch die von der Blut-und-Boden-Ideologie übernommenen Schlagworte (,Scholle‘, ,Heimat‘, ,Volk‘, ,Volksgemeinschaft‘, ,Pflicht‘) gehörten zu dem Vokabular der lokalen Publizistik der Zwischenkriegszeit (S. 69–70) und werden im dritten Kapitel auf ihre Rolle als Schlüsselsymbole untersucht (dazu gehören auch: ,Blut und Boden‘, ,Drang nach Osten‘ und ,Landschaft‘). Immerhin gehörte der Erste Weltkrieg, der auf den ehemaligen Schlachtfeldern zahlreiche Soldatenfriedhöfe zurückließ, bereits lange vor 1933 zur regionalen und nationalen Erinnerungskultur, die bedauerlicherweise von den Nazis umfunktioniert wurde, was sich insbesondere durch die Umgestaltung des Tannenberg-Nationaldenkmals ins Reichsehnenmal Tannenberg 1935 manifestierte. Es waren auch die Nazis, die – wie die Forscherin zeigt – den Ostpreußenmythos zu verstärken suchten (S. 129–138).

Magdalena Kardach interessiert sich dafür, wie wirksam die Nationalsozialisten den politisch-kulturellen Kontext des örtlichen literarischen Lebens erkundet und für ihre Zwecke beansprucht haben. Sie erörtert die komplizierte wirtschaftliche Situation zu Beginn der 1930er Jahre und die daraus resultierende politische Entwicklung, indem sie sich auf historische Studien, zeitgenössische publizistische Texte sowie Erinnerungen

(etwa von Ernst-August Brenneisen und Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten) stützt. Allerdings ist bei den erst Jahrzehnte später erschienenen Memoiren zu beachten, dass das autobiographische Wissen episodischer Natur ist und aus psychologischer Sicht wenig zuverlässig scheint, denn je größer der Zeitabstand ist, desto verschwommener und schematischer werden die Erinnerungen. Trotzdem gelang es der Autorin, anhand von zahlreichen Quellen den gesellschaftlichen Hintergrund umfassend und plastisch zu rekonstruieren. Darüber hinaus konnte sie auch den Einfluss der Ideologie auf die Kulturlandschaft beleuchten (S. 114–129).

Im dritten (und letzten) Kapitel „Symbolische Landschaft: Poetiken und Politiken der ostpreußischen Literatur in der Zeit von 1933 bis 1945“ geht die Autorin weiterhin der Frage nach, warum die NSDAP mit ihrer Ideologie in Ostpreußen so erfolgreich war. Sie versucht auszukundschaften, ob auch durch die lokale Erlebniswelt geprägte mentale Eigenschaften einen Einfluss darauf hatten (S. 163). Neben publizistischen Texten über das zeitgenössische literarische Leben befasst sie sich mit Werken von Autoren, die mit ihrer konformen Haltung die NS-Ideologie unterstützten. Als die bekannteste Vertreterin dieser Gruppe galt Agnes Miegel (S. 152–154, 178–195), deren Leben und Werk in der Monographie relativ breit vorgestellt werden. Damit bekommt der polnische Leser einen Einblick in die Welt der Schriftstellerin, deren Gedichte fest zur regionalen Tradition gehören und sich zuweilen in polnischen Anthologien finden, auch wenn die inzwischen gealterten Dichtungen der einst hochgeschätzten Autorin heute eher gemäßigt Interesse erwecken würden. Nicht unbekannt, aber von niedrigerem Rang sind andere Autoren, deren Texte Magdalena Kardach analysiert, um die ostpreußischen Schlüsselsymbole und deren ideologiebedingte Verschiebung aufzuzeigen, etwa Gedichte von Johanna Ambrosius oder Fritz Kudnig. Sie führt nach Ludwig Goldstein Namen von Schriftstellern an, die in den frühen 1930er Jahren für die „Sänger“ der ostpreußischen Heimat gehalten wurden (S. 160–161): Charlotte Wüstendörfer, Erminia von Olfers-Batocki, Alfred Brust, Ernst Wiechert, darüber hinaus Martin A. Bormann, Paul Fechter, Agnes Harder, Alfred Karrasch, Franz Lüdtkke, Carl Lange und Johanna Wolff. Etliche von Ihnen nahmen in der Nazizeit systemkonforme Haltung ein (wie Paul Fechter, Carl Lange) oder sie übertrugen die NS-Ideologie in die Literatur (wie Alfred Karrasch, Franz Lüdtkke). Kardach bemerkt mit Recht, dass die damalige regionale Literatur (wie übrigens die Literatur in ganz Deutschland) mehrheitlich zur klassischen Heimatliteratur gehörte (S. 167). Solche Literatur ließ sich von der nationalsozialistischen Kulturpolitik leicht vereinnahmen. Zu der oben angeführten Gruppe gehörten aber auch Schriftsteller, denen man Verknüpfungen mit der Naziideologie kaum nachsagen kann, wie Ernst Wiechert, der zur Inneren Emigration gezählt wird. Auch die anerkannte Dichterin Charlotte Wüstendörfer, die nach 1933 nach wie vor publizierte, passte mit ihrem jüdischen Mann wohl nicht recht in das ideologische Bild des Nazireiches. Die Verfasserin der Monographie konzentriert sich in ihren weiteren Analysen auf literarische Texte, die die Schlüsselsymbole thematisieren, etwa die Werke von Paul Brock, Paul Fechter, Otfried Graf von Finckenstein, Erich Hannighofer und Ernst Wiechert, oder den Hindenburg-Mythos aufgreifen: Hansgeorg Buchholz, Fritz Kudnig und Agnes Miegel. Schließlich werden auch die zeitgenössischen Kriegsdichtungen von Miegel und Hans-Joachim Haecker erörtert. Die literarischen Werke werden immer wieder im Kontext der zeitgenössischen publizistischen oder ideologischen Texte betrachtet.

Der an der Monographie interessierte Leser findet darin auch 16 Porträts der Autoren mit deren in der Nazizeit entstandenen Werken, ein Personenverzeichnis sowie eine ausführliche Zusammenfassung in englischer Sprache.

*Miroslaw Ossowski*

Uniwersytet Gdański

<https://orcid.org/0000-0001-5321-1790>

Marcelina Kałasznik / Joanna Szczek (2020): *Kulinarische Onomastik an gewählten deutschen und polnischen Beispielen*. (= Sprachkontraste in Mitteleuropa. Studien zur kontrastiven und angewandten Linguistik 7). Berlin et al.: Lang, 238 S.

Die Monographie von Marcelina Kałasznik und Joanna Szczek greift das interessante und seit einigen Jahrzehnten besonders gern erforschte Phänomen des Kulinarischen auf. Wie die Autorinnen im Vorwort zu Recht bemerken, wird das Essen neuerdings mehrdimensional betrachtet und im Rahmen vieler natur- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen untersucht. Da das Essen nicht nur der Befriedigung der grundlegenden Bedürfnisse dient, sondern auch dem sinnlichen Genuss, wird dem Aussehen der Speisen und ihren Namen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die kulinarische Namensgebung wird zum Hauptgegenstand der Untersuchungen der Breslauer Germanistinnen, die gemeinsam bereits mehrere wissenschaftliche Publikationen zum Kulinarischen aus sprachwissenschaftlicher Perspektive veröffentlicht haben. Die Autorinnen beabsichtigen mit ihrem Buch, „einer Art Bilanz“ ihrer bisherigen Forschung, „einen umfassenden Einblick in die kulinarische Onomastik zu geben“ (S. 5) und den Mechanismen, die in diesen Prozess der Namensgebung eingesetzt werden, auf den Grund zu gehen.

Bevor die Verfasserinnen jedoch zum Kern der Sache kommen, erklären sie in der Einführung (Kap. 1) ihre Zielsetzungen, besprechen die empirische Basis der Untersuchungen, klären einige terminologische Fragen in Bezug auf die im Buch verwandten Termini *kulinarische Namen* und *kulinarische Sprache* und stellen den Aufbau des Buches dar.

In Kapitel 2 wird der Bedeutung des Essens als geschichtliches, soziales und gesellschaftliches Phänomen – ein nach Marcel Mauss ‚soziales Totalphänomen‘ – Rechnung getragen. Die Autorinnen gehen über die Selbstverständlichkeit des Essens in seiner lebenserhaltenden Funktion hinaus und weisen unter anderem auf die soziale, identitätsstiftende, psychische und symbolische Funktion des Essens, auf seine Funktion als Kulturträger und ein Element des kulturellen Gedächtnisses hin. Die Autorinnen verweisen bei ihren Ausführungen auf zahlreiche Wissenschaftler, die das Thema Essen aus verschiedenen Perspektiven betrachten, und erstellen somit eine interessante Literaturübersicht zum Thema Essen.

Kapitel 3 greift die Mehrdimensionalität dieses Phänomens auf, der auch die Kulinaristik nachgeht, eine „Dachdisziplin“ zur Erforschung und Verdeutlichung des ‚sozialen Totalphänomens‘ des Essens und seiner ökologischen Bedingungen. Den Namen ‚Kulinaristik‘ hat